Schlesische Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Redigirt von C. J. Schlögel.



Siebenter Jahrgang.

1841.



Waldenburg,
gedruckt und im Verlage in der Stadtbuchdruckerei des C. J. Schlögel.

№ 1. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. Januar.

Was auch die Zukunft bringt, nur vorwärts mit Vertraun!
Wer auf den Höchsten baut, wird seine Hülfe schaun.

Zum neuen Jahre an die geehrten Leser.

Das neue Jahr beginnt. — Was wird es bringen?
Wird's reich an Freuden, reich an Leiden sein?
Wird, was ich unternehme, mir gelingen?
Darf ich mich meiner künft'gen Tage freun?
Wie? oder soll
Mir kummervoll
Entschwinden dieser Abschnitt meines Lebens? —
So frägt wohl Mancher heut, und — frägt vergebens.

Kein sterblich Aug' vermag das zu erschauen,
Was dem Allwissenden allein bekannt.
Drum, Brüder! grübelnd nicht, nein, voll Vertrauen
Gehn wir den neuen Pfad durch's Pilgerland.
Der Herr ist groß,
Und unser Loos,
Es liegt in seinen treuen Vaterhänden,
Zu ihm laßt hoffend unsern Blick uns wenden.

Schütz unsern König, Herr, auf Seinem Throne!
Gieb Weisheit denen, die Ihm nahe stehn,
Daß Fried' und Bürgerglück im Lande wohne,
Daß Alle ihres Fleißes Früchte sehn.
Und fern und nah, —
Du kannst es ja —
Beschirme, Herr! die Großen wie die Kleinen,
Und tröste die, so Jammerthränen weinen.

O, schenke Heil und Segen allen Ständen!
Laß kräftig Handel und Gewerbe blühn!
Gieb stete Rüstigkeit den fleiß'gen Händen;
Ja, stärke Alle bei des Lebens Müh'n!
Bricht wo ein Herz
Im Todesschmerz,
So steh' ihm gnädig bei im letzten Leiden,
Und führ' den Geist zu ungestörten Freuden.

Laß Alle, die auf deiner Erde wohnen,
Der Tugend sich und deinem Dienste weihn!
Erleuchte huldvoll alle Millionen
Durch deiner ew'gen, reinen Wahrheit Schein!
Dann hoffen wir
Recht fest zu dir,
Daß einstens noch Ein Hirt und eine Heerde,
O, Vater! unter deinen Kindern werde.

Auch meiner wollest gnädig du gedenken,
Und diesen Blättern immerdar Gedeihn
So wie recht viele, viele Leser schenken.
Deß soll mein Herz sich innig dankbar freun;
Und ich will dann,
So viel ich kann,
Als Gärtner pflegen, warten und begießen,
Daß die Gebirges-Blüthen kräftig sprießen.

d. Red.

Feodora.

Novelle aus der Zeit des deutschen Freiheits-Kampfes.

In einem Reiterregimente der kön. ††schen Truppen, welche den Kaiser der Franzosen auf seinem unglücklichen Zuge nach Rußland begleiteten, diente Friedrich von Saaleck. Ganz unabhängig und nur erst vor Kurzem in das Regiment gekommen, hatte er während der Zeit, wo dieses noch in seiner Garnison, einer größern Stadt des südlichen Deutschlands, stand, dem Ausbruche eines Feldzuges mit der größten Ungeduld entgegengesehen, da das ruhige und einförmige Leben des Friedens dem nach Thaten dürstenden Geiste des feurigen Jünglings nicht genügen konnte, und er den Soldatenstand gerade deshalb erwählt hatte, um ein freies und wagliches Leben zu führen, nicht aber sein Dasein in friedlichen Geschäften oder stiller Muße hinzubringen, wiewohl ihm, als dem Sohne früh verstorbener reicher Eltern, und dem einzigen Erben einer noch reichern Tante, eine sehr glänzende Zukunft bevorstand, und er auf den ererbten Gütern, in einer der schönsten Gegenden seines Vaterlandes, ruhig und sorgenfrei hätte leben können.

Ueberdies fesselte ihn durchaus nichts an die Heimath, da sie Niemand ihm in sich enthielt, an den er durch innige feste Bande einer gegenseitigen Liebe geknüpft gewesen wäre und von dem die Trennung die Freude über den Ausmarsch getrübt hätte. Nur von der Tante, die auf einem benachbarten Landgute in fast klösterlicher Einsamkeit lebte, hatte er Abschied zu nehmen. Bei der bevorstehenden Trennung von der guten Dame war dem jungen Krigsmanne mehr froh und heiter zu Sinne gewesen, als traurig, denn wie sehr er sie auch achtete, so war er doch nicht durch Bande einer herzlichen Liebe an sie gefesselt. Dieses Gefühl ließ eine gewisse Kälte nicht zu, die auf dem schönen aber bleichen Gesichte der Tante und in ihrem ganzen Wesen lag.

Nur so hatte sie Friedrich gekannt und schrieb dies, wenn er zuweilen darüber nachdachte, dem frühen Verluste ihres Gatten zu, nach dessen Tode sie mit ihrer Schwester, Friedrich's Mutter, die fast zu gleicher Zeit Wittwe geworden war, aus dem Preußischen gekommen und in dieser Gegend sich angekauft hatte, ihre Zeit in Gemeinschaft mit der Schwester der Erziehung des Knaben widmend. Seit Jene gestorben und Friedrich auf eine Schule und später ins Regiment gekommen war, lebte sie still für sich und begnügte sich, den Sohn

der lieben Schwester von Zeit zu Zeit bei sich zu sehen.

Oft schon hatte sich Friedrich als Knabe durch einen sanften Blick der lieblichen blauen Augen angezogen gefühlt, und eine Spur kindlicher Liebe zeigte sich dann deutlich in seinem Herzen, doch die vorherrschende Strenge in den schönen Zügen nahm dem Anziehenden derselben wieder die Kraft und verhinderte die gänzliche Annäherung des kindlichen Herzens, und so wurden seine Gefühle für sie nie recht warm und innig, zumal er schon seit seinem neunten Jahre, in welcher Zeit er die Mutter verloren, von ihr getrennt und einer Erziehungsanstalt anvertraut war.

Beim Abschiede fand er sie trauriger als je, auch ließ sich aus den Umgebungen und der ganzen Einrichtung der Wohnung gar bald auf eine fast schwärmerische Schwermuth schließen, der sie sich ganz hingegeben zu haben schien.

„Friedrich," sagte sie, „ich kenne Deinen lebhaften Geist und weiß es, daß Du mit freudigem Muthe den Todesgefahren entgegengehst, ja daß Du Dich sehnest, sie zu finden und kennen zu lernen und sie Deinem kräftigen Willen zu unterwerfen; ich mag Deinem Streben nichs, nicht einmal meine Wünsche in den Weg legen, wiewohl ich es viel lieber gesehen hätte, wenn Du daheim geblieben wärst. Gott geleite Dich glücklich wieder zurück und gebe Dir dann Sinn für ein häusliches und friedliches Glück, dessen Werth Du jetzt zu verkennen scheinst. Mich aber möchtest Du dann wohl schwerlich wieder finden, denn ich fühle es, daß mein Leben seiner Auflösung nahe, vielleicht sehr nahe ist; daher nimm diese Papiere, die Dir Aufschluß über so Manches geben, was das Schicksal Deiner verstorbenen Eltern und mein eignes betrifft, und was jetzt noch tief für Dich verborgen liegt. Doch versprichst Du mir, die Schriften nicht eher zu lesen, als nach meinem Tode, denn eher möchte es Dir nicht gut sein, es sei denn, daß etwas Außerordentliches Dich dazu aufforderte, ja dann lies sie; und deshalb rathe ich Dir auch, sie mit Dir zu nehmen in's Feld, — wer weiß, wie wunderbar eine solche Gelegenheit sich finden kann, zumal es ja nach Rußland mit Euch geht, und mir viel, ja Alles in diesem kalten Lande liegt!" —

Bei diesen Worten blickte sie seufzend nach dem Gemälde eines schönen jungen Mannes, in nordischer Nationaltracht, hin, welches ihr gegenüber hing, und welches Friedrich schon oft auf ihrem Zimmer gesehen hatte, jedoch meistens mit einem dichten schwarzen Flor umhangen.

Er war dem Blicke der matten Augen gefolgt, die, indem sie den schönen Russen betrachteten, etwas so wehmüthig Sehnendes und zugleich Entsagendes gewannen, daß Friedrich, von Mitleiden für die Leidende überwunden, schon fragen und nach der Ursache ihres Kummers forschen wollte, wenn nicht die schnell wiederkehrende Ruhe und Kälte ihm den Muth dazu benommen hätte.

Stumm nahm er die Papiere. Der ganze Auftritt hatte ihn angegriffen und er ritt nicht in der mitgebrachten frohen Stimmung zur Stadt zurück; doch diese kehrte bald, durch die Bilder, welche er von dem bevorstehenden Feldzuge sich ausmalte, herbeigerufen, wieder in das Herz des jungen Reiters, und als der Trompeter am andern Morgen in lustig schmetternder Weise zum Ausrücken blies, war er schon ganz wieder der wagelustige Jüngling, der mit jubelndem Herzen dem thatenreichen und thatenlohnenden Kriege entgegen flog.

Freudig bestieg er seinen schnaubenden Rappen, der ihn in mächtigen Sätzen auf den Paradeplatz trug, wo ein Theil des Regiments schon ausmarschirt stand. Nicht so wie ihm

war allen Uebrigen zu Muthe, die mit ihm ausrücken sollten. Mancher seiner Kameraden, der die geliebten Eltern, oder eine theure Gattin, eben zum letzten Lebewohl an sein Herz gedrückt hatte, hielt ernst und still vor dem Zuge und erwiederte des daherfliegenden Jünglings lustigen Morgengruß nur mit stummem freundlichem Kopfnicken. Manchem alten Reiter, neben dessen Pferde Weib und Kinder noch immer standen, und den Geliebten nicht eher verlassen wollten, als bis es denn durchaus sein mußte, rannen die hellen Thränen in den Bart, so daß dem kriegslustigen Friedrich ein ganz eigenes und ungewohntes Gefühl an das Herz trat, und er, ungeachtet des schmerzhaften Eindrucks, den die ganze Scene auf ihn machte, schier wünschte, doch auch so, wie seine Kameraden und die alten Reiter, Abschied nehmen zu können, da er sich in diesem Augenblicke so unheimlich allein und so von aller Liebe verlassen vorkam, und der Gedanke, wie herrlich und selig nach einer solchen Trennung wohl das Wiedersehen sein möge, mit einem wundersamen Sehnen sich seiner bemächtigte.

„Unglücklich," sagte er bei sich selbst, „unglücklich mag Der in vieler Hinsicht sein, der so bitter sich trennen muß, und bei dessen Scheiden und Leiden liebende Augen mit Thränen sich füllen, denn er ist kein freier Mann; aber unglücklicher ist wahrlich Der, bei dessen Hingehen auf Leben und Tod, bei dessen Schmerz kein Auge weint, — er ist allein!" —

Recht verstimmt und betrübt hielt er vor seinem Zuge, als der eben angekommene Obrist vor der Fronte des geordneten Regiments einherritt und mit muthig ernstem Blicke die Reiter musterte, und erst, da die muntere Kriegsmusik der Pauker und Trompeter die schmerzlichen Abschiedsworte der Scheidenden übertönte, ward ihm wieder leichter und wohler zu Sinne, und seine Sehnsucht nach Kampf und Sieg, durch das lustige Geschmetter wieder aufgeregt, verdrängte allgemach jene wehmüthige Stimmung, welche der Anblick der Abschiedsscenen bei ihm hervorgerufen hatte. —

In Eilmärschen nahte sich das Heer den Grenzen des weiten Rußlands; der Niemen ward überschritten, und mit diesem Uebergange begannen auch die Feindseligkeiten, welche, trotz Gefahr und Mühseligkeiten, den jungen Helden mit dem ganzen Reize der Neuheit und der lockenden Außenseite, die ihnen eigen ist, so sehr fesselten, daß er, da es ihm von Natur an Muth und Entschlossenheit nicht gebrach, zu den gefährlichsten Kommando's willig und gern und in heller Freudigkeit zum Scharmützel vorritt, und durch persönliche Tapferkeit sowohl als auch durch geschickte und glückliche Ausführung seiner Unternehmungen, sich vortheilhaft vor allen Andern auszeichnete.

(Fortsetzung folgt.)

Das Friedensgebet.

Ein Pfarrer betete jüngst öffentlich um Frieden
Und jedes stimmt andächtig ein.
Nur eine Dame war damit sehr unzufrieden
Und sprach: „der Mann muß närrisch sein.
Er sollte wenigstens sich vor den Leuten schämen;
Wer, Henker! wird darnach bei uns Quartire nehmen?

Der Orient.

(Von der Spree.)

(Luhde's Ellenbogen berührt die Nase seines Freundes Fritze.)

Fritze. Luhde, attekire nich meine richtige Mitte, sonst störe ick das Jleichgewicht, wie der alte Baschkir von Ejipten.

Luhde. I warum nich jar; dieses beruht ja auf die Jegenseitigkeit, wie der Ueber-

jank von den flotten Kaplan Pasch ooch auf jegenseitigen Ueberjank von den Sultan ins Oelisejum bei des kleine Asien.

Fr. So, da erwartet denn wohl deine Neese noch den jejenseitigen von meinen Ellenbogen?

L. Hüte dir Fritze, ich werd ihm als schlechte Prise mißhandeln, wie der Mohmud die Flotte. Siehste, als des jroße, kleine Münisterthier von die sojenannte festliche Nachbarn mit die seinigte just jegen den Zinntrom in die Kammer anrannte, behielt er das Jleichgewicht dennoch. Er jriff sich bloß an die linke Seite, niesete heftig und sprach: auf ihr Wohlsein, meine Herren, wobei er eine kunstvolle Thräne auf den Altar vor's Vaterland fallen ließ.

Fr. Düser soll ja der würkliche jalliläische Hahn sind, dem der Kamm so sehr anjeschwollen is, seitdem seine Frau Mutter, jeborene Revelüzion, den Fillippen ein Ei in den Korb gelegt hat? Schade, daß der Kickeriki jetzt an den Schwindel labriren duht.

L. Düses weniger Fritze; nur en Bisken in die fünf Präsenten, so janz im Stillen. Aber es sitzt ihm nicht Recht an den Ohrjenten, besonders wejens die Dardanelle.

Fr. Des is wohl diejenigte von die schwarze Märe mit die schwürige Oeffnung.

L. Just so, dieser Punkt is sehr kützlich; ooch bei den Kaiser, und hat höchsthin das Pulver von den Admiral Stockford nich permuthiren gewollt.

F. Des is nicht ohne, denn es mußte heftig wirken dhun. Hat denn aber Filipp nich so ein jelindes Pilverken?

L. O jawohl ja, des hat aber bei den Abtderkater unjünstig gewirkt. Siehste, Fritze, da haben denn die vier jroße Mägde alleene den Sultan 'ne Suppe jekocht, die den jungen Jläubiger sehr jut schmeckt.

Fr. Wer sint denn düse Jebieterinnen eijentlich?

L. Juter Junge, haste denn nich die Spenersche gelesen. Da is proprimas Brunella, die Köchinn; sie hat die Suppe einjebrockt und läßt den Hasen das Fell über die Ohren ziehen. Pro-Secundantin die Esther, düse is ohne Leidenschaften, und hat den Braten jerochen; Pro-Tertzky kommt Palmira, jenannt Miß; sie hat ein jut Mundwerk, und kann boxen. Oojenblicklich fegt sie den Stall und spricht: „Keine Veruneinigung an düse Pforte nich, denn daher hole ich mir den Thee.“ Nummer vier is die Mine als Juvernante mit den Hausschlüssel; sie sagt auf jut Berlinisch: „Ruhig is die erste Bürjerslicht.“ — Die gemeinschaftliche Firma is: heulige Belli-Allejanz Wohlgeboren. — Der Stockford hat denn nun des neue Pulver von Madam Lafarsch in ein Traktäteken von London jewickelt, und es den Abarhim in die Jeschwindigkeit so gut beijebracht, daß all seine Mannschaften sich jleich überjeben thaten. Die jroße Festung Schandacker, eine unbesiegbare Junfrau —

Fr. Zweifelhaft, Luhde!

L. (heftig.) Keine parlmentarische Unterbrechung. Ich sage: die jroße Festung Schandacker, in die Soldatensprach eine Jungfer, wurde von die Engländer heftig zujesetzt, worauf sie mit Verzweiflung in die Luft flog. Als sie zur Besinnung kam, ergab sie sich dem jungen König Ferdinand, auf jut Jlück. Den Sultan und seine Gattinnen hattet viel Spaß gemacht, hinjejen wurde in Paris ein übler Jeruch verspirt, ooch von wejens de Schwöfelfrage bei Cecilien. Da sie die Hauptstadt von die Mode is, welche Civielesazion jenannt wird, so wurdet daselbsten für unschicklich jefunden, daß man die fünfte Magd, die Franziska, mit ihrem Liebhaber, den Mahmud, janz alleene gelassen hatte. Die andern

wollen nun keenen Umjang mehr mit sie, und die Verwandten zanken sich in die Kammer, ob es bloß 'ne Mist=Allejanz oder eine wilde magnatische Ehe jewesen is. Dabei sajen sich viele Jrobheiten, oder Parroldonnör; und soll das Kind von die jeborne Reveluzion alleene Schuld sind an die Blamaasche. Die Famillje wollte erst den Mahmud 'ne französische Krone zur Aussteier jeben, so ein bisken beschnitten; da sie aber jefunden hat, daß er kein Vermöjen mehr besitzt, so soll die Amurschaft aufhören. Zum Andenken kriegt er bloß ein wenig wohlriechende Asche von dem Kaiser Napoleon, womit er sich den Rückweg von Schandacker bestreuen kann. Damit soll es denn wohl jethan sind.

Fr. Na, die Franziska hat sich bei den Mahmud aber ungünstig orientirt; wenn er nur die andern nich ooch noch eifersüchtig macht.

L. Ja er möchte sie ooch wohl jerne spazieren führen in den Jrrjarten von seinen Harlem, wo es den flotten Kaplan Pasch so gut gefallen hat.

Fr. Wir wollen des Beste von sie denken.

L. So komm denn Fritze, und laß uns ooch ein Bisken in den Jrrjarten lustwandeln, der türkische Vollmond scheint doch so amusantig in die neue ejiptische Finsterniß.

Fr. Topp, Luhde, dieser Jedanke fesselt mir.

(Elberfelder Zeitung.)

Miscellen.

Die Trapplier= oder Bastan=Karte war im 17ten Jahrhundert und bis in die Mitte des folgenden, in Schlesien selbst in den angesehensten adligen und bürgerlichen Familien ganz allgemein. Sie ist die alte Italienische und Spanische Spielkarte von 36 Blatt und wurde vielleicht im 30jährigen Kriege durch die vielen Italienischen und Spanischen Truppen bei den Kaiserlichen Heeren eingeführt und verbreitet, doch kann sie auch aus Polen herübergekommen sein, da sie zuweilen unter der Benennung Polnische Karte von der Eichel=Karte (der Deutschen) unterschieden wird. Die Italienischen Namen sind überall in den durch Corruption entstandenen Deutschen wiederzuerkennen. Die Farben sind nicht die Deutschen Eicheln, Schellen, Roth (Herzen) und Grün (Blätter), sondern die Italienischen und heißen: Bastan (**bastoni,**) Stäbe oder Knüppel daher Bastan=Karte) Denari (**denari,** Geld), Kuppa (**coppe,** Becher) und Spada (**spade,** Degen) die Bilder: Der Reh (**ré,** König), der Kavall (**cavaliere,** statt der Dame) der Fantell (**fante,** Bube) von den Zählkarten haben besondere Namen das Aß (**asso,** die Eins) und der Du (**due,** die Zwei.) Beim Trapplier=Spiel bekommt jeder der 3 Spieler 9 Karten, die übrigen 9 heißen das Trappel (**trappola,** Fallstrick, Falle) und können gegen die Karten der Spieler nach der Reihe der Vorhand vertauscht werden.

Ein armer Jude in sehr zerrissenen Kleidern präsentirte sich in Berlin einem reichen Banquier. Dieser fragte: „Was führt Sie hieher?“ — „Ich hab' gemacht eine Kunstreise, und bitte um ihre Unterstützung,“ war die Antwort. „Sie haben gemacht eine Kunstreise?“ entgegnete der reiche Banquier, indem er musternde Blicke auf die zerrissenen Kleider des vor ihm Stehenden warf. „Allerdings!“ replicirte dieser. „Ich bin gereist von Warschau bis nach Berlin mit sechs Pfenning, ist das keine Kunstreise?“

(Keine Regel ohne Ausname!) Na, Lude, — sagte ein Eckensteher zum andern,

— Du bis ja heute schonst halb besoffen und zu mir sagste immer, Du drinkst in der Regel nie keenen Schnaps niche! — Ja, dett will ik Dir sagen — antwortete der Andere, — ik drinke in der Regel nie nich Schnaps, aber ik mache alle Tage eene Ausnahme. Keene Regel ohne Ausnahme!

Tags-Begebenheiten.

(Berlin.) Am heiligen Weihnachtsabende war die Königsfamilie sammt ihren erlauchten Kindern bei Sr. Majestät versammelt, wo für ein jedes hohe Mitglied, nach frommer christlicher Sitte, ein Weihnachtsgeschenk mit einem Christbaum aufgebaut gewesen sein soll. Bei diesen häuslichen Freuden ward aber auch der hiesigen Waisen und armen Kinder nicht vergessen. Denn sowohl am heiligen Abend, und an den vorhergehenden Tagen beehrten die Königin und die Prinzessinnen die Waisenhäuser und die Kinderbewahranstalten mit Ihrem hohen Besuch, um Zeuge der kindlichen Freuden zu sein, welche die einbescheerten Weihnachtsgeschenke den armen Kleinen machten. Größtentheils überreichten die hohen, edlen Gönnerinnen selbst den Kindern die milden Gaben, und unterhielten sich mit denselben auf eine herablassende Weise, welches die anwesenden Erwachsenen bis zu Thränen rührte. — Am ersten Feiertage wohnten unser verehrtes Königspaar, so wie sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen und der ganze Hofstaat in den Frühstunden dem Gottesdienste im Dome bei, wo der Hofprediger Professor Strauß predigte.

Am 14. Decbr. früh um 10 Uhr langte die kaiserliche Flottille zu St. Germain an; die Kanonen des königl. Schlosses begrüßten sie, die Nationalgarde war aufgestellt, eine Trauermusik ertönte und die Gebete der Kirche wurden abgehalten. Die beiden Seine-Ufer glichen einer endlosen Prozession. Die ruhige Haltung und Frömmigkeit des Volks ist bewundernswerth. — Die Behörden hatten gewaltige und umfassende Maßregeln getroffen, damit die Ruhe nicht gestört würde. — Am 15. früh um 7 Uhr setzte sich die Einwohnerschaft von Paris nach den elysäischen Feldern in Bewegung. Um 8 Uhr war die Nationalgarde in den verschiedenen Vierteln versammelt; mehrere Legionen trugen Immortellensträuße in den Gewehrläufen; man hörte oft den Ruf: „es lebe der König! es lebe der Kaiser!“ Die Truppen marschirten an die ihnen angewiesenen Punkte. Um 9 Uhr war der Andrang der Bevölkerung unglaublich, alle Häuser waren bis zum Dache mit Menschen gefüllt, der Ruf: „es lebe der Kaiser!“ ertönte von allen Seiten, und Truppen und Volk enthusiasmirten sich dadurch. Um 10 Uhr waren die Tribunen bei den Kammern gefüllt, die Truppen konnten das andrände Volk kaum mehr zurückhalten. Um 11 Uhr langten der Erzbischof von Paris und die ganze Geistlichkeit im Invalidenhause an. Die Deputirtenkammer hatte sich zu Fuß dahin begeben. Nach 11 Uhr verkündete der Donner der Kanonen die Abfahrt des Königs aus den Tuilerien. Er und seine Familie nebst Gefolge fuhren in 15 Wagen, und zwar auf einem andern als dem früher bestimmten Wege, nach dem Invalidenhause. — Um 9 Uhr war der Leichenwagen bereits in Courbevoie angelangt, 10 Minuten nachher stand der Sarg darauf. Um 11 Uhr setzte sich der Zug von der Brücke von Neuilly in Bewegung; der Prinz von Joinville, die Generale Bertrand und Gourgaud und die andern Mitglieder der Commission blieben bis zur Landung des Sarges auf dem Decke der Doroide. Als die sterblichen Ueberreste den Boden Frankreichs berührten, ertönten Kanonensalven, und die Begleiter der kaiserl. Leiche fielen sich weinend in die Arme und betraten dann ebenfalls das Land. Um 12 Uhr langte die Spitze des Trauerzuges bei dem Triumphbogen an der Barriere von Neuilly an. Der Ruf: „Es lebe der Kaiser! Es lebe der König! Es lebe der Prinz von Joinville,“ begleiteten ihn auf dem ganzen Wege. Nur einzelne Stimmen ließen das Geschrei: „Nieder mit Guizot! Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Genossen Dumouriez! Nieder mit den Engländern!“ hören, und leider befanden sich auch einige Nationalgardisten darunter. Man verachtete sie. Um 2 Uhr hielt der Leichenwagen vor dem Invalidenhause. Der Sarg ward von 36 Matrosen in den Vorhof getragen, wo der Erzbischof und die ganze Geistlichkeit ihn em-

pfing. Nach den Gebeten ward er von 36 Unteroffizieren bis zum Eingang der Kirche auf eine Estrade gehoben, von wo ihn die Geistlichkeit, violett gekleidet, wie bei dem Gottesdienste für Märtyrer, abholte. Ein Trauermarsch erscholl in der Kirche, außen donnerten die Kanonen, Nationalgarden und Militär präsentirten das Gewehr, alle Anwesenden entblößten das Haupt, viele Invaliden fielen im Spalier auf das Knie, fast Alle weinten. Der König ging dem Sarge entgegen. Der Prinz von Joinville senkte den Degen zur Erde und sagte: „Sire, ich überbringe Ihnen den Leichnam des Kaisers Napoleon! — „Ich empfange ihn im Namen Frankreichs!" antwortete der König. Nachdem der Sarg auf den Katafalk gesetzt worden war, nahm der König seinen Platz rechts am Altar und der Trauergottesdienst begann. Er dauerte 2 Stunden, der König entfernte sich um 5 Uhr unter dem Donner der Kanonen, und das Volk verlief sich ruhig und schweigend.

Bei der letzten Militair-Aushebung in Leipzig erschien ein junger Mann in Frauenkleidern, der trotz seiner Männlichkeit nicht ausgehoben werden konnte, weil ihn der seit seiner Jugend getragene Schnürleib zu einer unnatürlichen Figur zusammen gepreßt hatte. Die Mutter hatte ihn immer so gekleidet, damit er der Militairpflicht entgehen sollte, und wird wahrscheinlich deshalb verantwortlich gemacht werden.

Der Land- und Stadtgerichts-Assessor Schwidam in Meseritz ist am 9. Dec. in dem Bobelwitzer Forste in einem Graben, mit auf den Rücken gebundenen Händen durch Erwürgung am Halse und einen Stich in das Herz, ermordet gefunden worden. Der Ermordete war ein Mann von vieler Herzensgüte.

In Schönau bei Leobschütz wurde den 8. Dezbr. Vormittags, als der Pfarrer sich in der Kirche befand, dessen Köchin mit einem Strick erwürgt und durch Schläge auf den Kopf getödtet. Der Thäter hat 50 Thaler geraubt.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Mein Erstes wirst du ungern sehen
Trotz seinem silberhellen Glanz. —
Doch zu dem Zweiten wirst du gehen
Gewiß mit Schmuck und Eleganz.
Nur wenn das Erste kommt ins Drehen —
Wenn auch nicht grad' zu einem Tanz —
Gieb acht! Dann wird's gewiß geschehen,
Daß Eins und Zwei wird ganz entstehen! —
Nun rathe! Was ist die Substanz? —
Es dient zum Spaß und bringt auch Wehen! —

Denkmal

der Freundschaft auf das Grab des guten und hoffnungsvollen Jünglings

August Neimann,

er starb im Monat Dezember v. J. an den Folgen der Leberkrankheit, in dem noch zarten Alter von 15 Jahren und 2 Monaten.

Ruhe sanft in Gottes Frieden,
Ruf ich Freund Dir scheidend zu,
Fried' im Grabe Dir dem Müden,
Deiner Seele Himmelsruh.

Schlummre sanft in Deiner Kammer,
Dir blüht nun ein schönes Loos,
Dich drückt dieser Erde Jammer
Nun nicht mehr in Gottes Schooß.

Fromm und gut war ja Dein Leben,
Auch Dein Herze sanft und mild,
Denn in Deinem ganzen Streben
Sah man nur der Tugend Bild.

Herrlich blickt der Trost hernieder,
Du mein liebevoller Freund,
Was der Tod uns nahm wird wieder
Ewig dort im Licht vereint.

N. N.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.